



Mit dem Ersten Advent (Erster Vesper am Vorabend) beginnt ein neues Kirchenjahr! Im Kirchenjahr feiern wir in einer jährlich wiederkehrenden festgelegten Abfolge christliche Feste und Festzeiten, nach der sich vor allem die Gottesdienstpraxis und Liturgie richten. Es besteht aus dem Osterfestkreis (Aschermittwoch bis Pfingsten, der liturgiegeschichtlich zuerst gefeiert wurde); dem Weihnachtsfestkreis (Erster Advent bis Taufe Jesu; zweiter Sonntag nach Weihnachten. Früher bis 1965 zum Fest Darstellung des Herrn; Lichtmeß genannt); und der Zeit dazwischen: der Zeit im Jahreskreis.

Was will nun dieses Kirchenjahr? Es gibt gestaltete und gefeierte Antwort auf die Frage unseres Lebens. Antwort auf die Qualität und Prägefähigkeit unserer Zeit.

Das endliche Leben zwischen unserer Empfängnis, Geburt und Tod erleben wir als Zeit, ist unsere Lebzeit, eine Daseinsspanne, die den Augenblick als Gegenwart, das Durchschrittene als Vergangenheit und das Kommende als Zukunft wahrnimmt. Die Welt, die Weltzeit, in die wir hineingeboren werden, die Zeiten, die wir antreffen sind nicht wertneutral, gleich-gültig; sondern immer schon „im Laufen“ als gute Zeiten, schlechte Zeiten, Kriegs- und Friedenszeiten, Glückliche Zeiten oder Notzeiten... Sie sind geprägt durch die Ereignisse vor uns, die in die Gegenwart hineinreichen, sie einholen. Es ist ein Irrtum, dass das Vergangene nur vorbei ist; Die Vergangenheit ist immer auch da in der Gegenwart mit ihren Altlasten (nicht nur Fliegerbomben aus dem 2. Weltkrieg) und ihrem Segen, sie bedingt auch mit die Zukunft, die Gestaltung der Möglichkeiten. Wir leben in einer Welt, die immer schon vom Mainstream (Massengeschmack), vom Zeitgeist geprägt ist. Dieser Zeitgeist ist ja Produkt menschlichen Selbstverständnisses, menschengemacht. Darin sind auch die Werte, Wertvorstellungen, die Gesetze, die Umgangsformen, die Lebenseinstellungen, das Weltbild, der Lifestyle, der Lebensstil enthalten. All dieses Bündel wirkt als Lebenszeit auf uns ein. Und in allem schwingt die Frage mit: Woher komme ich, wohin gehe ich und was, mache ich, solange ich bin. Was ist der Sinn des Ganzen? Je nachdem wie diese Antworten ausfallen, werden sie unser Verhalten, Denken, Gestalten „unsere Zeiten“ prägen. Die prägende Kraft unserer Zeit, unserer Lebzeit in all ihren Bedingungen, die nicht unmittelbar in unserer Macht liegen, ist aber der Glaube; näher unser christlicher Glaube. Im christlichen Glauben deute und sehe ich mein Leben, meine Lebzeit, meine Jahre von Gott her. Und zwar in der Weise, dass ich aus dem Bewußtsein lebe, in einer Welt zu sein, in der Gott selbst in Jesus Christus ein Mensch geworden ist und sein ewiges Leben (Ewigkeit) im irdischen Leben (Zeit) verwirklicht hat. Unsere Zeit ist daher nicht nur von unten her – vom Menschen geprägt, sondern von oben, von Gott her! Seine Lebzeit als Mensch – die weiter lebt und wirkt in seinem lebendigen Heiligen Geist, in den wir uns stellen!!! (um ihn ringen, beten) – will unsere Zeit heilen, heiligen, und ihr einen unverlierbaren Wert, eine Orientierungshilfe geben. Da alles Leben aus Gott, dem göttlichen Leben (Ewigkeit) kommt und zu Gott zurückkehrt, kommt ja alle Zeit aus der Ewigkeit. Dies gibt unserer Zeit ihren eigenen Wert. Die geistliche Aufgabe des Christen ist es: sein eigenes, persönliches Lebens (darin in der Gemeinschaft der Glaubenden; Christus ist für alle gekommen; keiner kommt allein zum Glauben) nicht nur an den Notwendigkeiten des Alltags auszurichten, zu bewähren, sondern von Gott her seinem Leben Sinn und Tiefe zu geben. Diese Sinnstiftung und Deutung geschieht im Kirchenjahr. Die einzelnen Festgeheimnisse gelten ja uns, jedem einzelnen: für uns und zu unserem Heil ist er vom Himmel herabgestiegen... Die Bedeutung und die Wirkkraft der Ereignisse zu erschließen (göttliche Offenbarung) sie für die eigene Lebensqualität als geistliche Nahrung für unsere Seele aufzunehmen, wie Minerale , Botenstoffe, Vitamine in unserer leiblichen Nahrung fruchtbar werden, ist die geistliche Aufgabe: Aus den Freuden Mariens leben, in persönlichem Verlust in ihrer Trauer sich wieder finden. Im eigenen Leiden und Sterben sich mit dem Leiden Christi vereinigen, seine Auferstehung als die Überwindung von Tod und allem Dunkel als Licht am Horizont des Lebens zu sehen, sich entdecken in Petrus, Maria Magdalena, im Gelähmten, Blinden, Aussätzigen, Kranken, und zu sagen: das bin ja ich, der da im Evangelium gemeint ist, bedeutet:

Fruchtbarwerden der Menschwerdung des göttlichen Wortes (des Logos) in dir, in mir! Das bedingt Zeit, Zeit für die Heilszeit. Stille, Verweilen, Vertiefen, Anbetung, Gespräch. Das geht nicht so neben her: Ach, heute ist Erster Advent, Kerze an fertig, Weihnachten, Baum an, fertig, Dreikönig – alter Brauch, Taufe Jesu - naja, Fastenzeit, Ostern, Pfingsten - o schön, ein paar Tage frei; ja frei, für was?: Um sich dem Geheimnis zu stellen , zu öffnen, zu widmen! Das Kirchenjahr hält uns den Rücken frei, dass die Selbstoffenbarung Gottes nicht versickert, wir in dieser Welt nicht einfach aufgehen, uns verrennen, unser Leben verplembern! Wir dürften froh und dankbar sein, dass unsere (gläubigen!)Vorfahren in schwerem Ringen um Religionsfreiheit und die Gründerväter unserer demokratischen Grundverfassung die Ausübung der Religion uns heute nicht nur gewährleisten, sondern auch durch gesetzliche Feiertage und die gesetzliche Sonntagsheiligung schützen. Der Staat kann den Rahmen vorgeben; aber kommen, bekennen, müssen wir Christen schon noch selbst. Soviel wird trainiert für Sport, Hobby, Kultur usw., um darin fit und fest zu sein. Der Glaube braucht nicht weniger. Die Mitfeier des Sonntagsgottesdienstes ist zwar unersetzbar als sakramentales Glaubenszeugnis, aber auch vielleicht nur ein Minimum – in einer Welt, die ständig durch Radio, Fernsehen, Aktionen und Veranstaltungen uns hierhin und dorthin treibt. Eine gewisse Vorbereitung und Nachbereitung sind auch hier wichtig. Die Texte der heiligen Schrift auf das Festgeheimnis hin zu lesen, sich zum Thema informieren, dem Kirchenjahr im Geiste und der Tagesgestaltung den nötigen Raum und Stellenwert zugeben. Gerade der Advent macht darauf aufmerksam. Er ist die Zeit der Ankunft. Ankommen kann aber nur, was erwartet, erwünscht und vorbereitet wird! Hier geht es um die Vorbereitung auf Weihnachten (Geburt des Gottes Sohnes in Jesus von Nazareth). Die Vorbereitung bestimmt sich immer vom Festcharakter her. Was da nicht hilft an Veranstaltung und Gestaltung ist nicht nur unnützlich, sondern schädlich; verdirbt den wahren Charakter des Festes und benutzt ihn als geselliger, kommerzieller, spaßiger Event. Das Kirchenjahr mit seinen Festen markiert wie die Hinweisschilder und Zeichen den Verlauf einer Straße. Lesen, deuten, fahren, erleben muss man ihn selbst! Aber der Schlüssel dazu, der den Sinn „er-schließt“, der Schlüssel zum Kirchenjahr, ist und bleibt der Glaube, der Glaube, dass dieses Heilsereignis in Christus wirklich geschehen ist in unserer Zeit! Dass dieser Glaube nicht mehr selbstverständlich und in Gefahr ist, veranlasst den Papst zur Ausrufung eines Jahres des Glaubens. Um diesen Glauben geht es! (Ich erinnere an die Glaubenswahrheit des Bekenntnisses von Nizäa und Konstantinopel in der Predigt zum Christkönigssonntag!) Diesen Glauben zu erneuern, zu vertiefen zu weiten ist die Absicht dieses neuen Kirchenjahres. Zur Mitfeier lädt uns Christus ein! In seinem Wort zum Glaubensjahr schreibt Papst Benedikt: „ Die Tür des Glaubens steht immer offen“. Komm, trete ein, geh hindurch, geh mit! Geh ihm entgegen, mach dich an ihm fest, du mit deiner Zeit! Es ist Advent!

----- Impuls

In der Predigt während der heiligen Messe zum Beginn des Pontifikates habe ich gesagt: „Die Kirche als Ganze und die Hirten in ihr müssen wie Christus sich auf den Weg machen, um die Menschen aus der Wüste herauszuführen zu den Orten des Lebens - zur Freundschaft mit dem Sohn Gottes, der uns Leben schenkt, Leben in Fülle.“¹ Nun geschieht es nicht selten, dass die Christen sich mehr um die sozialen, kulturellen und politischen Auswirkungen ihres Einsatzes kümmern und dabei den Glauben immer noch als eine selbstverständliche Voraussetzung des allgemeinen Lebens betrachten. In Wirklichkeit aber besteht diese Voraussetzung nicht nur nicht mehr in dieser Form, sondern wird häufig sogar geleugnet.² Während es in der Vergangenheit möglich war, ein einheitliches kulturelles Gewebe zu erkennen, das in seinem Verweis auf die Glaubensinhalte und die von ihnen inspirierten Werte weithin angenommen wurde, scheint es heute in großen Teilen der Gesellschaft aufgrund einer tiefen Glaubenskrise, die viele Menschen befallen hat, nicht mehr so zu sein. Wir dürfen nicht zulassen, dass das Salz schal wird und das Licht verborgen gehalten wird (vgl. Mt 5,13-16). Auch der Mensch von heute kann wieder das Bedürfnis verspüren, wie die Samariterin zum Brunnen zu gehen, um Jesus zu hören, der dazu einlädt, an ihn zu glauben und aus der Quelle zu schöpfen, aus der lebendiges Wasser hervorsprudelt (vgl. Joh 4,14). (Papst Benedikt im Schreiben Porta fidei Seite 3 und 4.)